

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 42

Artikel: Die Reise nach dem Ken [Fortsetzung]

Autor: Haugen, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Neu eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Die Reise nach dem Ken

v. Chr. Haugen

(Nachdruck verboten)

plötzlich in gewaltigen Mengen hervorbrach und über den schmalen Meeresstreifen schwamm, der sie vom Festland und dem Reich Asra trennte. Damit begann der Kampf. Es ist nun fast ein Jahr her. Aber darüber kann Nivo dir mehr erzählen als ich.»

Der Klang einer Signalglocke unterbrach Favershams Bericht. Er sah auf seine Uhr.

«Meine Wache beginnt,» sagte er. «Wir pflegen uns alle sechs Stunden abzuwechseln. Da du nun aber hier bist, wir also drei Personen sind, braucht jeder nur vier Stunden zu wachen; du mußt mich dennoch um 12 Uhr ablösen. Ich werde Jones sagen, daß er für Whisky sorgt und dir deine Kojé zeigt. Bitte, tu, als wärst du zu Hause. Auf Wiedersehen.»

Faversham ging, und Wayne blieb mit seinem übervollen Kopf und seinen wirren Gedanken allein zurück.

Eine Stunde wohl saß er so, rauchte eine Zigarette nach der anderen und durchdrachte wieder und wieder, was er soeben gehört hatte. Das Ergebnis war aber nur ein heftiger Kopfschmerz, den er übrigens zum Teufel auf Rechnung des Whisky und der Wärme setzte. Denn die Bucht von Aden kann sich einer drückenden Hitze röhnen, besonders wenn der Wind, wie jetzt, aus Nordwest, aus der glühenden arabischen Wüste kommt.

Wayne legte sich schlaflich mit den Kleidern in seine Kojé. Er war sich nicht darüber klar geworden, ob er die merkwürdige Geschichte seines Freundes glauben sollte oder nicht. Sie war ja von so phantastischer Unwahrscheinlichkeit, daß eine gesunde Vernunft sie kaum ohne weiteres hinnehmen konnte. Anderseits aber ließ sich nicht leugnen, daß Rex für alles verhältnismäßig einleuchtende Begründungen angeführt hatte. Ueberdeutlich sollte ihm ja der Mensch weitere Aufklärungen geben können. Welche Ursache dürfte denn auch seinen Freund veranlassen, ihn so gründlich zum besten zu haben? Schließlich aber — und das war die Hauptsache — hegte Waynes sensationslüsterne Journalistenseele den heißen Wunsch, daß die Sache wirklich wahr sein möge, daher war er bestrebt, alle Bemühungen seiner gesunden Vernunft männlich zu bekämpfen. Diesem Kampf wurde dann durch die Welt des Traumes, die ihm übrigens in ganz alltägliche Geschehnisse führte, ein rasches Ende bereitet.

Um 7/12 weckte ihn ein schriller Ton aus einem Sprachrohr, das direkt über seinem Kopf mündete.

In den ersten Sekunden wußte er nicht, wo er sich befand; plötzlich aber fiel ihm alles wieder ein, und schon während er die Stiefel anzog, erwachte von neuem der Kampf zwischen Zweifel und Glauben, und die Kopfschmerzen waren ebenso heftig wie zuvor.

Der «Stern» glitt mit unverminderter Geschwindigkeit in ost-südöstlicher Richtung durch die Nacht. Seine seidenen Segel saugten den Wind ein und leicht und spielend glitt das Schiff von Wellenberg zu Wellenberg. Die Steuerradseite tauchte unablässig in das salzige Wasser. Die Laternen flammten zu beiden Seiten rot und grün, und ein Scheinwerfer schnitt eine weiße Straße durch die Dunkelheit.

Faversham saß lässig zurückgelehnt, das Rad in der Hand.

Wayne nahm nun seinen Platz ein und entdeckte sofort, daß das Steuern keine besondere physische Kraft erforderte.

Vom Ken aber war nicht mehr die Rede, nur von verhältnismäßig alltäglichen Dingen sprach sein Freund.

«Wir machen 18% Knoten,» sagte er. «Und es sieht aus, als könnten wir das beibehalten; sollte es aber abflauen und das Log unter 16 Knoten zeigen, so mußt du die Maschinen in Gang setzen. Wir haben nicht viel Zeit. Ich versprach, schon am elften zurück zu sein.»

«Gut. Aber wie ist es mit der Steuerung hier?»

Faversham zeigte ihm zwei Hebel, die rechts an der Wand hervorragten.

«Solltest du einer wirklich gefährdeten Wölfe ausgesetzt sein,» sagte er, «so benutzt du erst den linken Griff, bezeichnet mit 'Segel'. Damit werden alle Segelschoten gelöst und der Mechanismus für das Aufrichten in Gang gesetzt. Dann den anderen, bezeichnet 'Motor', und binnen fünf Sekunden sind alle Segel unten und beide Maschinen in vollem Betrieb. Das

geht schnell wie der Blitz. Mit Hilfe der sieben Griffe darüber, jeder mit dem betreffenden Segelnamen bezeichnet, kannst du auch jede der Schoten einzeln fieren und straff ziehen. Alles ist, wie du siehst, ganz leicht und einfach.»

«Aber wenn diese Mechanismen im entscheidenden Moment versagen, was dann?»

«Dann gehen die Segel in Fetzen oder die Masten über Bord. Kentern können wir nicht. Gute Wache.»

Mit dieser beruhigenden Erklärung ging Faversham hinunter, und Wayne, der berühmte Korrespondent der «Daily Mail», stand am Rande des «Stern» allein mit der Nacht und dem Meer und seinem Zweifel und Glauben.

Nach zwanzig Minuten scharfer Fahrt umfuhr sie das Kap Guardafui, und bei Sonnenaufgang gewahrten sie am fernen Horizont die nordöstlichste Insel der Amiranten.

VI.

Der «Stern» zitterte von Steven zu Steven, und aus dem Maschinenraum erscholl ein tiefes, ein tönges Summen; es waren die beiden großen Motoren, die mit voller Geschwindigkeit arbeiteten. So hatten sie ununterbrochen während der letzten vierundzwanzig Stunden gearbeitet. Das Meer lag vollkommen still, kein Kräuseln war auf den öglatten Wellen wahrzunehmen. Dick Wayne stand an die Schanzkleidung gelehnt und blickte nach der Insel aus, der sie mit einer Geschwindigkeit von 20 Knoten entgegenfuhr. Seit länger als einer Stunde, seit dem Sonnenauftang, stand er hier unbeweglich und betrachtete das erreichte Ziel ihrer Fahrt. Da sollte ja das Abenteuer beginnen, das gewaltsame Abenteuer, an das zu glauben er immer noch nicht wagte, so gern er es auch wollte.

Seine gesunde Vernunft konnte nicht anders, als immer von neuem zweifeln und widersprechen, obwohl alle Einwendungen und Gegenbeweise, die er ins Feld geführt hatte, zurückgewiesen und abgeschlagen worden waren.

Während der ganzen Fahrt hatten sich ihre Gespräche nur um den «Tagan» und dessen Führer gedreht, um den Planeten Ken und die Vampyrechsen. Und Wayne hatte fast alles erfahren, was Faversham selbst von diesen Dingen wußte.

Er hatte erfahren, daß der Rumpf des «Tagan» Tropfenform hatte, zwanzig Meter hoch und höchstens hundert Meter lang war. Da er aber im Innern unzählige merkwürdige Maschinen hatte, trug er bei weitem nicht so viel, wie seine Größe es vermuten ließ. Die vierzig Tonnen Waffen und Munition, die der «Stern» für den Kampf gegen den italienischen Gouverneur an Bord genommen und die achtzig Tonnen, mit denen nun unverwegs war, machten die ganze Ladung aus, die das Flugzeug zu tragen vermochte, abgesehen von all den für die lange Fahrt erforderlichen Dingen.

Was Iff Nivo, den Mann vom Ken anbetraf, so war nach Favershams Bericht rein körperlich gesehen absolut nichts Besonderes an ihm. Seine Stirn war ein wenig höher, breiter und knorriger als bei den meisten Erdmenschern und sein Hinterkopf größer. Die Bewohner des Ken hatten wohl durchschnittlich mehr Raum im Schädel und daher ein größeres Gehirn als ihre irdischen Brüder.

Doch lebte man auf dem Ken fast unter den gleichen Bedingungen wie auf der Erde oder hatte an wenigstens getan, bis man die zweite Sonne als Geschenk erhielt. Man benutzte Löffel, Messer und Gabeln und nährte sich hauptsächlich von Vegetabilien und Fischen, ohne aber Fleisch und Fett völlig auszuschalten. Da sie Weintrauben und Tabak hatten, gab es natürlich auch Wein und Zigarren. Ihre Wohnstätten waren so gebaut und eingerichtet wie die der Reichen in Europa; überall in Haus und Heim verwandte man für die Beleuchtung, Heizung und zum Kochen elektrische Energie. Elektrizität war die hauptsächlichste Kraftquelle auf dem Ken. Sie trieb alle möglichen Maschinen, große und kleine, zu Lande, zu Wasser und in der Luft; doch der Strom wurde nicht nur, wie bei uns, durch Leitungen geführt, sondern auch drahtlos durch den Raum. Und gewonnen wurde er teils in Kraftwerken, an Flüssen, Wasserfällen und am Meere, teils durch gewaltige Anlagen, die mit Hilfe von kilometerhohen Masten mit großen horizontalen, aus

einem merkwürdigen Metall hergestellten Flächen, die Elektrizität innerhalb einer gewissen Entfernung aus der Luft an sich zogen.

Die Vampyrechsen waren blutdürstige, entsetzliche Raubtiere, im Besitz einer gewissen Intelligenz und eines Panzerhelmes, dem gegenüber die Elektrizität machtlos war. Sie waren von Kopf bis zur Schwanzspitze vierzig bis fünfzig Meter lang und mit zwölf Fangarmen bewaffnet, die in Saugnäpfe ausließen. Die Länge dieser Fangarme betrug ein Viertel der Körperlänge, und sie stellten die gefährlichste Waffe der Tiere dar, denn mit ihnen witterten sie ihre Opfer und griffen sie an. Einziges dieser mannsdicken Instrumente hob spielend einen Ochsen.

Das war in kurzem alles, was Wayne im Laufe der letzten Tage über den Menschen, das Flugzeug, den Weltkörper und das Abenteuer erfahren hatte, dem sie entgegengefuhren.

Als der «Stern» sich nur noch eine kurze Strecke von der Insel entfernt befand, kam Faversham auf Deck, angetan mit einem ganz neuen, eleganten Tropenanzug mit Sonnenhelm und Leinenschuhen, weiß vom Scheitel bis zur Sohle.

«Geh hinunter und zieh dich um,» sagte er. «Du sollst ja gleich vor einem hochstehenden Vertreter eines großen Gestirns empfangen werden, und das ist wohl ein Ereignis, der Beachtung wert. Ich habe dir alles zurecht gelegt, du hast zehn Minuten Zeit.»

Waynes letzte Zweifel bekamen wieder einen kleinen Stoß und wackelten bedenklich. Diese verhältnismäßig bedeutungslosen Worte führten den phantastischen Begriff des «Fluges durch den Himmelsraum» der Wirklichkeit näher. Der Journalist schlüpfte schnell in die neuen Kleider und war nach fünf Minuten wieder oben.

Der «Stern» fuhr durch eine Öffnung zwischen den Klippen, drehte nach Backbord und befand sich kurz darauf in der Bucht. Das Brummen der Motoren wurde leichter und leiser. Sie wurden auf halbe Fahrt gesetzt, dann auf «Langsam vorwärts» und schließlich auf Stop, das heißt, die Schraubenwelle wurde von der Treibachse abgekoppelt.

Mit abnehmender Geschwindigkeit glitt der «Stern» tiefer und tiefer in die stille, fast lautlose Bucht hinein.

Es war strahlender Sonnenschein, und Wayne sah nichts als die schwarzbrauen Abhänge des kahlen Ufers und die undurchdringlich dichten, fast bis an die Küste reichenden Wälder. Vergeblich suchte sein Blick den erwarteten, in der Sonne glitzernden großen Aluminiumrumpf eines Flugzeuges, nicht einmal die Andeutung eines solchen konnte er entdecken.

Mit erwachender Erbitterung wandte er sich an Faversham.

«Du hast mich also doch genarzt! rief er aus, «es ist...»

Der Freund legte jedoch beruhigend die Hand auf seinen Arm und ließ ihm keine Zeit, heftig zu werden.

«Warte ein wenig, so wirst du es sehen.»

Der «Stern» näherte sich der linken Seite der Bucht und einer Stelle, an der das Ufer einen seltsam gleichmäßigen, hohen Abhang bildete, bedeckt mit Moos und niedrigen, strauchartigen, großblättrigen Pflanzen.

Wayne erschien ihre Form und Farbe an dieser Stelle geradezu unnatürlich.

«Ist das dort vielleicht der «Tagan»? fragte er.

«Ja,» antwortete Faversham. «Im Hinblick auf etwa vorübersegelnde Schiffe, besonders auf die Neugier der französischen Kreuzer, mußten wir den leuchtenden Glanz des Flugzeuges verstecken und es verbüllen. Wir wollten der Gefahr irgendwelcher Einmischung oder Störung vorbeugen. Sieh, da haben wir Nivo.»

Etwas mitten in dem maskierten Turm des «Tagan» glitt eine Tür zur Seite, und in der Öffnung erschien eine weiß gekleidete Gestalt. Es war der Mann vom Ken. Wayne erkannte ihn nach Favershams Beschreibung. Er trug eine faltige Toga, wie etwa die Griechen und Römer sie in lange vergangenen Zeiten getragen haben, und wie die Mitglieder des Athenerklubs in Paris sie noch heute bei ihren gymnastischen Übungen und Spielen zu tragen pflegen. Er hatte auch die freie, vornehme Haltung und die ruhigen, stolzen Bewegungen, die für die edlen

(Fortsetzung auf Seite 10)

